

Filmrezension: „Caramel“ von Nadine Labaki, Libanon

2007.

von

Assia Harwazinski

Seit einem guten Jahrzehnt tauchen am Filmhimmel immer wieder junge arabische Filmemacherinnen mit ihren Werken auf, die hierzulande kaum bekannt sind, darunter vor allem Schaffende aus Tunesien und Algerien. Eine weitere ist die Libanesin *Nadine Labaki*, deren Streifen „Caramel“ im Frühjahr 2009 im Fernsehen auf ARTE gezeigt wurde. „Caramel“ ist ein Film, in dem mehrere Beziehungsgeschichten als parallele Erzählstränge nebeneinander herlaufen. Es geht um unterschiedliche Paar-Beziehungen: Zwischen Mann und Frau (angehendes Brautpaar, Layal und der Polizist, die ältere Rose und ein Kunde von ihr), von Frau zu Frau (Friseurin und Kundin), von Mutter zu Tochter (Rose und Lily) und eine Dreiecksgeschichte (Layal, verheirateter Mann und dessen Gattin). Mit verspielt wirkender Leichtigkeit behandelt der Film Dinge, die in den arabischen Gesellschaften bis heute mehrheitlich tabuisiert werden: Sexualität, Jungfräulichkeit, außerehelicher Geschlechtsverkehr, lesbische Liebe, sexuelle Bedürfnisse im Alter, Bruch mit traditionellen Rollenbildern – und damit der Emanzipation der Geschlechter. *Labaki* zeigt in ihrem Film „Caramel“, dass Frauen in traditionalistischen Gesellschaften sehr pragmatisch mit einem Problem umgehen, das Männer nicht haben und große Naturwissenschaftler der Gentechnologie bis heute nicht schaffen **zu lösen**: Das Problem zerstörter **Jungfräulichkeit, deren Verlust** den Wert und die weibliche Reinheit einer Frau bis heute in zahlreichen Gegenden der Welt in Frage stellt und eine der wesentlichen Ursachen für sogenannte „Ehrenmorde“ darstellt.

Die junge Regisseurin spielt in ihrem Film die Hauptrolle als Mitarbeiterin eines Schönheitssalons und Geliebte eines verheirateten Mannes. Die Handlung des Films findet in weiten Teilen im kleinen Kosmos dieses Salons statt, in dem sie zusammen mit mehreren anderen jungen Frauen als Friseurin und Schönheitspflegerin arbeitet. Hier dreht sich alles um Haare, hier werden täglich hauptsächlich Frauen, aber vereinzelt auch Männer, behandelt und beispielsweise von lästigem Körperhaar befreit.

Genau hierauf weist die erste Szene des Films hin. Die klebrige Masse aus Zucker und Zitronensaft, die arabische Frauen traditionell zubereiten, um damit Bein-, Achsel- und Schnurrbarthaare zu entfernen, wird über Feuer weich gekocht, bis die Kristalle sich aufgelöst haben. Diese klebrig-sämeige Masse, das *Caramel*, spielt – neben *Nadine Labaki* – die Hauptrolle in diesem Streifen. Das Zuckerzeug steht symbolisch für eine traditionelle Weiblichkeit, wie sie im Orient und weiten Teilen des lateinisch bzw. romanisch geprägten Europa und Südamerika bevorzugt wird: Süß, weich, ohne Widerstände – so wie die Beinhaut nach der nicht ganz schmerzfreien Prozedur mit der Zuckermasse pfirsichglatt wie ein Kinderpopo erscheint. Das „Caramel“ entfernt all die lästigen Körperhärchen, die äußerlich das Geschlecht der Person als weibliches ein wenig verwirrend darstellen, möglicherweise sogar in Frage stellen könnten, wenn es sich etwas dichter zeigt. Man(n) will solche Irritationen und Fragwürdigkeiten nicht. Das macht die Gattin des Verheirateten der Protagonistin deutlich, als sie eines Tages als Kundin im Salon auftaucht, um sich für den gemeinsamen Hochzeitstag schön herrichten zu lassen und ausgerechnet von der Geliebten ihres Mannes behandelt wird. Unklar bleibt, ob sie Bescheid weiß; ihre Bemerkungen sind so geschickt eindeutig zweideutig, dass man kaum umhin kann zu denken, dass sie bestens im Bilde über die außerehelichen Aktivitäten ihres Mannes ist. Doch Madame will weder Krieg mit der Geliebten noch ihre Ehe aufs Spiel setzen: Sie bezahlt die Geliebte nach einer privaten Schönheitsbehandlung in ihrer Wohnung so über die Maßen großzügig aus, dass diese angesichts solcher Ersatzleistung für ein verpatztes Rendezvous in einem angemieteten Hotelzimmer zum zweiten Mal in Tränen ausbricht. Zentral ist der von Angesicht zu Angesicht gesprochene Satz der attraktiven Gattin während der Behandlung, nach dem Kompliment an die dunkle üppige Haarpracht der Friseurin und dem Eingeständnis, dass sie ihre eigenen Überlegungen zum Färben ihres Rotschopfes wieder aufgegeben habe: „Mein Mann mag keine Veränderungen“.

Der erste Tränenausbruch zuvor folgt den Selbstzweifeln und dem schlechten Gefühl, als der verheiratete Geliebte die junge Frau im von ihr stundenlang geschrubbten und dekorierten Zimmer eines schäbigen Hotels versetzt – weil er sich nicht von der Gattin loseisen kann. Loyal (*Labaki*) hat Tage zuvor die Hotels der ganzen Stadt abgeklappert, auf der Suche nach einem Zimmer für ein ungestörtes Rendezvous, bis sie schließlich die Spelunke findet, in der offenkundig auch Prostituierte ein- und ausgehen. Genauso fühlt sie sich selbst am Ende dieser geplatzten Verabredung: Die Odyssee durch die Hotels, um unter falschem Namen ein Zimmer für eine Liebesnacht anzumieten, scheitert, als sie sich nicht ausweisen kann. Man legt Wert auf ordentlichen Ehestand – ein zentrales Anliegen aller traditionalistischen Gesellschaften, besonders der islamisch und katholisch geprägten. Obwohl Beirut seit dem Ende des Bürgerkriegs wieder als moderne offene Stadt des Nahen Ostens erscheint und dabei ist, erneut zum Paris des Vorderen Orients zu werden, hakt es in diesem Bereich noch. Dies macht eine weitere Szene zu Anfang des Films deutlich. Ein junges angeheendes Brautpaar unterhält sich des Nachts noch im geparkten Auto des Mannes vor dem Haus der Frau. Ein Soldat auf Straßenkontrolle klopft an die Scheibe und will die Ausweise der Insassen sehen; zudem interessiert, was die Beiden dort so tun. Der junge Mann antwortet, man wolle sich nur unterhalten und dies sei seine Verlobte. Als sie sich nicht ausweisen können, schikaniert sie der Soldat mit der Bemerkung, sie sollen bitte verschwinden oder er möge mit hoch in die Wohnung der Braut gehen, wenn sie dies denn sei, aber hier ohne Papiere nachts im Auto zu zweit sich zu unterhalten sei eine „unzüchtige

Handlung“. So landen die beiden Verlobten schließlich auf dem Polizeirevier, da der junge Mann sich stur stellt. Dort begegnen sie einem freundlichen jungen Polizisten, der das Ganze etwas pragmatischer angeht. Für seine unbürokratische Hilfsbereitschaft gegenüber dem jungen Paar und der gesamten Familie wird er zu einer Gratis-Behandlung im Schönheitssalon eingeladen, wo er eines Tages tatsächlich aufkreuzt.

Hier gerät er in die Hände von Layal, die ihm Schnurrbart und Koteletten zupft, sodass ihm unweigerlich die Tränen kommen. Es ist der Polizist, der ihr zu Beginn des Films wegen erhöhter Geschwindigkeit und Falschparken nach einem Rendezvous mit dem Verheirateten einen Strafzettel verpasst hat; seitdem träumt er von ihr. Umso schöner, unter ihren Händen zu liegen, um verwöhnt zu werden, auch wenn es zwischendurch etwas weh tut.

Eine weitere Kundin mit langem schwarzen Haar kommt irgendwann in den Salon, um sich behandeln zu lassen und wird von der kurzhaarigen Burschikosen in Jeans versorgt, die sich beim Eintreten in die Frau verliebt. Unter den Händen der Friseurin entspannt sie und redet mit ihr über: Haare. Sichtlich genießt sie die zärtlichen Berührungen der jungen Frau beim Waschen und Massieren und beginnt, regelmäßig den Salon aufzusuchen und zu ihrer Stammkundin zu werden. Ihr gefallen die kurzen Haare der knabenhaften Friseurin. Am Ende lässt sie sich die langen dichten Haare abschneiden und atmet befreiend mit ihrer Kurzhaarfrisur auf, die sie im Vorbeigehen ständig in den Schaufenstern der Straße begutachtet, wobei sie lächelt.

Eine hauchzarte Bitterkeit kommt durch die Figur der Schneiderin Rose in die Geschichte hinein - eine ältere Dame, die mit ihrer schon recht verwirrten Mutter, Lily, gemeinsam in einer Wohnung lebt und ihren Lebensunterhalt mit Nähen verdient. Lily erzählt allen Menschen verrückte Geschichten von alten Liebhabern, die ihr Briefe schreiben bis heute und sie vermissen. Um ihre Liebespost zu beweisen, klaut sie die Strafzettel, die an den geparkten Autos entlang der Straße kleben, und sammelt sie in einem Flaschenzugkörbchen, das sie von ihrem Fenster in der Wohnung hinunterlässt und wieder hochzieht. Eines Tages kommt ein charmanter alter Herr in die Änderungsschneiderei, um seine Hose kürzen zu lassen. Die Beiden beginnen zu flirten und verlieben sich ineinander. Rose taucht im Schönheitssalon auf, um sich die Haare machen zu lassen vor einer abendlichen Verabredung zum Essen. Wunderbar einfühlsame Szene, wie die jungen Frauen des Salons sich rührend um die frisch verliebte ältere und immer noch schöne Frau kümmern, sie rührend aufmerksam behandeln und pflegen, um sie auf ihr Rendezvous vorzubereiten und dazu ermuntern.

Lily beginnt, aus Eifersucht zu tyrannisieren und wird vorübergehend in die Besenkammer gesperrt. Dort randaliert sie so erfolgreich herum, dass man sie wieder herauslassen muss, um nicht die Nachbarn zu veranlassen, die Polizei zu holen. Am Ende schafft es die alte Frau, die neue Beziehung ihrer Tochter zu zerstören, indem sie sie durch ihre ständige Tyrannei aufgeben und kapitulieren lässt, weil sich die Tochter verantwortlich gegenüber der Mutter fühlt und sie versorgen muss. Für die attraktive, alternde Frau gibt es kein Happy-End. Sie fügt sich in das Schicksal, die Rolle der Pflegerin ihrer Mutter zu übernehmen und dafür auf ein Eigenleben zu verzichten.

Die zentrale Bedeutung der Jungfräulichkeit für junge, besonders muslimische, Frauen wird am Beispiel der angehenden Braut dargestellt. Sie freut sich auf die Hochzeit mit einem moder-nen,

aufgeklärten, säkular orientierten jungen Mann. Als der große Tag näher kommt, wird jedoch auch eine bestimmte Angst größer: Sie gesteht ihren Freundinnen, dass er nicht ihr Erster im Bett sein wird. Die Frauen gehen damit zielstrebig um; dieses Problem muss und kann gelöst werden. Die ältere, bereits geschiedene, Friseurin weiß genau, was zu tun ist: Man schlachtet traditionell ein Täubchen und benutzt das Blut, um die Jungfräulichkeit vorzu-täuschen. Die Braut selbst hat bereits die Adresse eines privaten Chirurgen. In selbstbewusster Aufmachung wie ein Filmsternchen, mit großer Sonnenbrille und in Begleitung ihrer Freundinnen, macht sie sich im Trio auf den Weg. Sie meldet sich als Julie Pompidou, direkt aus Frankreich, an der Rezeption an, um das durchführen zu lassen, was viele junge Musliminnen heute tun, sofern sie die finanziellen Möglichkeiten dazu haben: Die chirurgische Wiederherstellung des verlorengegangenen Jungfernhütchens, auch bekannt als „Hymen Repair“. Die Braut kommt als „Virgo intacta“ wieder aus der Klinik heraus, und die Hochzeitsvorbereitungen gehen weiter ihren Gang.

Das Ende des Films ist das schöne Hochzeitsfest, auf das sich alle seit Beginn vorbereiten. Die geschiedene Schönheitspflegerin präpariert sicherheitshalber noch das Taubenblut-Tütchen, das wie verabredet auf der Toilette wohl verpackt und gekennzeichnet deponiert wird; doppelt hält besser. Alle sind fröhlich und erleichtert, man jubelt, der Brautstrauß wird geworfen. Layal, die in Begleitung des in sie verliebten Polizisten anwesend ist, fängt ihn nicht; stattdessen schießt ihr eine weiße Taube auf den Kopf – ein befreiender Flatsch, der alle zum Lachen bringt. Das fliegende Symbol des Friedens, der Versöhnung und des Geistes steigt über den Köpfen der gemischt-konfessionellen Hochzeitsgesellschaft in den Himmel auf und erscheint wie eine Metapher für die Freiheit des Individuums, abseits religiöser und anderer ideologischer Zwänge.

Nadine Labaki hat ihr Erstlingswerk ihrer Heimatstadt Beirut gewidmet.

© *Assia Maria Harwazinski*